

DIE UNGARISCHE ESSAYLITERATUR DER GEGENWART

VON STEFAN FABIÁN

Ein Ziel der zwei Jahrzehnte zwischen den beiden Weltkriegen war der Kampf um den klaren Ausdruck. Auch das eigentliche, höhere Ziel der Sprachreinigung ist über die klare Sprache hinaus der klare Gedanke. Gyula Illyés, der die sprachlichen Studien Desider Kosztolányis gesammelt herausgab, erwähnt in der Einleitung, daß er einmal folgendes Gespräch mit Kosztolányi führte:

»Von wem hast du ungarisch gelernt?« — fragte ihn, seine Erörterungen mit einer plötzlichen Wendung unterbrechend, Kosztolányi.

»Ich glaube, von Jules Renard« — antwortete Illyés lächelnd und fügt in der Einleitung hinzu: »Er hat mich sofort verstanden: wir sprachen eben von der Klarheit, der genauen Schlichtheit, dem höchsten Ehrgeiz jedes bedeutenderen Künstlers und Volkes.«

Es war fast so, daß sie ihre Gedanken garnicht aussprechen mußten, so gut verstanden sich die beiden, obwohl das Gespräch von hervorragenden Vertretern zweier Generationen geführt wurde. Indessen verwischte den Altersunterschied der Umstand, daß beide die Klarheit schätzten, die Vernunft, von der die dunklen Instinkte beherrscht werden. Als Michael Babits über den Sieg des Rationalismus schrieb, dachte auch er an die Vernunft: »Der Rationalismus wird einen gesegneten Sieg davontragen, der die Werte der besiegten Weltanschauung nicht vernichtet, wie ein barbarischer Feldherr, sondern sie aneignet, fördert und sich mit ihnen bereichert, wie sich Rom mit den Schätzen des eroberten Graecia bereichert hat.«

In den Gedichten von Michael Babits, Desider Kosztolányi, Alexander Reményik, in der Dichtung von Lorenz Szabó, die einer seiner Kritiker die »Lyrik des leidvollen Denkens« genannt hatte, finden wir das Lob der Vernunft, des klaren Gedankens, mit anderen Worten, des Maßhaltens, des Gleichgewichts und des Klassizismus. Die eigentliche Heimstätte des klaren Gedankens ist indessen die wunderbar aufblühende Studienliteratur. Die Wissenschaftler wurden durch die sog. geistesgeschichtliche Richtung von den Fesseln der fachgemäßen Starrheit befreit, die Schriftsteller durch die Achtung der Vernunft zu den Studien hingezogen. Man spricht von einer »essayschreibenden« Generation. In der Tat sind die um 1900 geborenen Dichter in den meisten Fällen nicht mit der traditionellen Lyrik, sondern mit Studien vor die Öffentlichkeit getreten. Bezeichnend für die Anziehungskraft dieser Richtung ist, daß für das große Publikum eine Zeitschrift, »Magyar Szemle«, gegründet wurde und bedeutsamen Anklang fand, obwohl sie bei völligem Ausschluß der schönen Literatur nur Studien veröffentlicht.

Die Vorliebe für Studien hat in der ungarischen Literatur zwar keine reiche, aber doch feste Überlieferung. Die Prosaschriften von Nikolaus Zrinyi, Georg Bessenyei, Josef Kármán und Franz Kölcsey können als Vorformen des Essays betrachtet werden, der aber in Wirklichkeit erst zur Zeit der nationalen Klassik aufblühte. Die Namen von Siegmund Kemény, Josef Eötvös, Johann Arany, Anton Csengery, Paul Gyulai, Franz Pulszky, Karl Szász, Franz Salamon, Ladislaus Szalay, August Greguss und August Trefort weisen auf den Reichtum und hohen Stand der Essayliteratur. Auch diese Blüte bezeugt, daß der Essay und der klassische Geschmack eng zusammenhängen. Der Schüler dieser Klassiker, Eugen Péterfy, ist der hervorragendste Meister des ungarischen Essays. Einer der vorzüglichsten Vertreter der heutigen ungarischen Essayisten-Generation, Desider Kerecsényi, schrieb, als er die Vorgänger suchte: »Péterfy hat die klassischen Überlieferungen des ungarischen Essays gerettet, zugleich aber auch vorwärts gewiesen. Seine Winke wurden von den wenigen verstanden, die bestrebt waren, dem Essay durch die Stellung neuer Aufgaben zu neuem Leben zu verhelfen. Die Aufgabe wäre gewesen, daß sich der Essay nach zwei Seiten einigend auswirke um einerseits eine fruchtbare Begegnung zwischen Wissenschaft und Leben (d. h. Literatur) herbeizuführen, andererseits als kluger und besonnener Mittler zwischen den widerstreitenden Parteien des durch die literarische Revolution geteilten öffentlichen Geschmacks zu stehen. Einer der Gründer und der erste Sekretär der zur Zeit Péterfys gegründeten Ungarischen Literaturgeschichtlichen Gesellschaft bezeichnete die Pflege des Essays als eine der wichtigen Aufgaben der Gesellschaft und ihrer Zeitschrift »Irodalomtörténet«. Dieser Sekretär war Johann Horváth und zu den Mitgliedern der Gesellschaft gehörten mit Michael Babits auch die Dichter und Kritiker der »Nyugat«-Generation. Die beiden Namen waren von nun an mit der neueren Geschichte des ungarischen Essays untrennbar verbunden. Der erste Essay von Babits erschien im Jahre 1905. »Die im Verfall begriffene Kunstgattung wurde hier durch einen Dichter seiner Persönlichkeit angeglichen, durch einen Dichter, für den alles, was Geistigkeit betrifft, zu den innersten Fragen seiner Seele gehörte. Der Problem-Essay, der der Wahrheit eher durch die Rythmik der Gedanken und dadurch dient, daß er die behandelte Frage auch weiter in Schweben hält, als durch beruhigende und allgemeinverständliche Lösungen, ist in der ungarischen Literatur die eigenste Schöpfung von Michael Babits.«

Desider Kerecsényi weist mit diesen Worten auf eine besondere Art des Essays, das sog. Problem-Essay hin. Eigentlich aber bilden sich so vielerlei Arten aus, als es Schriftsteller gibt. Von der klassischen Studie, die Johann Horváth dahin bestimmt, daß sie das Forschungsmaterial durchwegs von einem einzigen Gesichtspunkt aus untersucht, bis zu den persönlichen, ja selbst lyrischen Versuchen, bietet sich dem Leser von heute ein reiches, farbenfrohes Bild.

Ladislaus Németh ließ unter dem Titel »Tanu« eine Zeitschrift erscheinen, die er selbst leitete, schrieb und herausgab. Sein Geleitwort bot nicht nur eine beachtenswerte Bestimmung der Kunstgattung der Studie, sondern erschloß auch die regsame, alle Einwirkungen des Lebens durch Literatur, meist durch Studien beantwortende, gefühlsdurch-

tränkte, ruhelose Persönlichkeit des Schriftstellers. »Anregung zur Herausgabe meiner Zeitschrift gibt die eigentliche Muse der Zeit: die beklemmende Unkenntnis. Wir sind Schiffbrüchige, die auf die Sterne blicken und die Küste in dem Glauben suchen, daß es eine solche gibt und uns die Sterne führen. Ich will nicht lehren. Den Essay betrachte ich als die Kunstform des öffentlichen Lernens: eine Seele sucht Himmelsrichtungen und hilft solche finden; meine Tätigkeit ist eine Einladung zu einer Beratung, die ich mit mir selbst führe.«

Ladislaus Németh blieb diesem Programm auch getreu. Seine Studien sind keine ausgereiften Werke, nicht Früchte längerer Vertiefung, sondern Eindrücke, die im Fieber frisch gewonnener Erkenntnis festgehalten wurden. Er lernt englisch, indem er über englische Schriftsteller schreibt, und als er sich mit den Griechen befaßt, entstehen der Reihe nach seine Studien über griechische Literatur. Er denkt schreibend, d. h. betrachtet seine Gedanken nur dann als abgeschlossen, wenn er sie auch niederschreibt. Daher seine beispiellose Fruchtbarkeit (in diesen Tagen gibt er seine Studien in zehn Bänden heraus), daher seine durch die Kraft der Audrichtigkeit wirkende Frische, daher — leider — auch seine Unzuverlässigkeit. Selbst der klügste Mensch irrt, ist aber bestrebt, seine Übertreibungen und Mißgriffe durch Selbstkritik aus seinen Werken zu entfernen. Ladislaus Németh dagegen schreibt alle seine Einfälle nieder, seine Studien sind daher sprühende Feuerwerke, fesselnde und anziehende Lesestoffe, seine Feststellungen aber keine abgeschlossenen Ergebnisse. Er entwickelt und verwandelt sich stets, braucht sich daher seiner Widersprüche nicht zu schämen, da er wiederholt Zeugnis davon gab, daß er die Kraft des unabhängigen Geistes über jeden Nützlichkeitsgesichtspunkt stellt; indessen dürfen wir in seinen Feststellungen nicht die Wahrheit, sondern eben nur das suchen, was er bieten will, das Ringen eines bewundernswert gebildeten, schaffenslustigen Menschen auf dem Weg zur Wahrheit.

Der andere bedeutende Vertreter der »Essayisten-Generation« ist Ladislaus Cs. Szabó. Obwohl verhältnismäßig jung, hat er doch bereits eine Schule gegründet. Seine Eigenart, der aphoristisch pointierte Vortrag, das Anreden des Lesers, seine unerwarteten und geistvollen Vergleiche werden oft nachgeahmt. Zum Glück bewahrt ihn sein lebendiger Geist vor der gewohnten Gefahr; es ist kaum anzunehmen, daß er zum Epigonen seiner eigenen Erfolge wird. Keiner von den ungarischen Schriftstellern fühlt und bringt die Ruhelosigkeit der Zeit in dem Maße zum Ausdruck, wie er. Die sich verwandelnden Gedanken und Ideen jagen auch durch die Werke der anderen Schriftsteller, wie vom Winde getriebene Frühlingwolken, ihre Haltung ist immerhin ruhig. Ladislaus Cs. Szabó ist der einzige, dessen Gedankenzüge und selbst die äußere Form seiner Werke durch unsere rauhe Zeit unruhig, wetterleuchtend werden. Die Folge seiner Gedanken und Sätze bringt immer wieder Überraschungen. Abstrakte Erörterungen werden durch eine persönliche Erinnerung abgeschlossen, kulturgeschichtliche Ideen in der Form von Gesprächen mit einem Standbild mitgeteilt, Gedanken durch einen absichtlich roh abgefaßten Satz erlebnisartig gestaltet.

Er steht Europa gegenüber, lehnt es aber nicht ab, sondern erobert es. Er übernimmt eine Riesenlast, indem er die neuesten europäischen Gedanken einbürgert, siebt, beurteilt, sich für einen Teil begeistert, von einer anderen Abfärbung desselben Gedankens aber befremdet wird. Er nahm die Arbeit einer ganzen Generation auf sich. Wovon wird er getrieben, was zwingt ihn? Das Verlangen nach Kultur, der europäische Anspruch allein sind keine hinreichenden Ursachen. In einer seiner Studien schreibt er über seine Jugend: »Von meinen siebenbürgischen Freunden trennte ich mich zum guten Teil, und so trennte ich mich auch vom dortigen Leben: seinen großen Pflichten und kleinen Freuden. Die Seele verlor ihre Gewichte, und flatterte verirrt im Schmerz umher... Mit lauter Stimme las ich die Apokalypse Johannis im öden Haus, und wünschte der Welt die Pest. Niemals sprach ich bisher über diese Gefühle, heute klirren ihre Ketten bereits unter einer geordneten Weltanschauung. Indessen lagen sie nicht immer in Fesseln, sondern lenkten mein Leben und erfüllten mich mit machtlosen Rachegefühlen gegen ganz Europa... Ich floh vor den vier Reitern der Apokalypse, ich war ihr heranwachsender Bügelläufer... Es mag wohl sein, daß mich gerade die Erinnerung an die vier biblischen Reiter trieb, als ich später als Mann hastig und fieberhaft ein Inventar Europas aufsetzte. Vor ihnen wollte ich retten, was ich ihnen nach dem Verlust Siebenbürgens als Beute zudachte«. Das Grunderlebnis Szabós — wie das der ganzen Generation — ist die Tragödie von Trianon. Sein gedemütigtes Ungar-tum nahm zu Europa Zuflucht, um stets mit frischer Beute heim-zukehren.

Diese neuere, schwungvollere Art der Studie entspringt den Anregungen von Michael Babits und Desider Szabó. Neben Ladislaus Cs. Szabó und Ladislaus Németh wandelt eine beträchtliche Reihe von Schriftstellern auf demselben Weg, die teils ihrer Generation angehören, teils jünger sind. Auch die Lyriker und Romanschriftsteller wenden sich mit Vorliebe der Studie zu, manche von ihnen aber schreiben nur Essays. Das Babits-Gedenkbuch ist eine Art von Anthologie dieses Kreises. Von den Mitarbeitern sind Gabriel Halász, Ladislaus Mátrai, Gabriel Devecseri, Josef Révai, Georg Rónay, Anton Szerb, Gabriel Tolnai, Tibor Joó, Zoltán Szabó, Iwan Boldizsár, Marcell Benedek, Andreas Illés, Ladislaus Kardos, Aurel Kárpáti, Theodor Rédey, Edith Hoffmann, Zoltán Farkas und Oskar Sárkány fast nur Essayisten u. zw. im freieren Sinne der Gattung.

Indessen ist dies nur eine Art der Studie. Desider Kerecsényi erwähnt neben Michael Babits auch den Namen Johann Horváths. Auch dieser baut die Überlieferung Eugen Péterfys weiter, doch ist die von ihm gepflegte Studie mehr auf das ursprüngliche Ziel der Forschung ausgerichtet. Sie enthält weniger persönliche, lyrische Bestände, fast nur so viel, wie sie die Auswahl des Gesichtspunktes erfordert. Neben der klassischen Literaturstudie erneuert Gyula Szekfű die Überlieferung des historischen Essays.

Die zahlreichen Schüler der beiden Meister sammelten sich zunächst um die Zeitschrift »Napkelet«, dann um die Monatschrift »Magyar Szemle«. Dieser schlossen sich auch manche unabhängige Geister der älteren

Generation an, die die edlen Überlieferungen der nationalen Klassik unmittelbar übernommen haben. Die »Magyar Szemle« entnahm oder erzog aus allen Zweigen der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens gut schreibende Fachmänner, die den gebildeteren Schichten des Publikums zeitweise über die beachtenswerten Ereignisse und Ergebnisse ihres Faches Auskunft erteilten. Aus den Studien allgemeinen Charakters treten vor allem die schwungvollen Arbeiten von Ladislaus Ravasz hervor, der die Überlieferungen der alten ungarischen Rhetorik mit modernen Farben bereicherte.

Von den Schülern Johann Horváths haben wir zunächst Alexander Eckhardt, den gegenwärtigen Schriftleiter der »Magyar Szemle« zu erwähnen, der die klassische Überlieferung mit der feinen Analyse des französischen Essays, philologischer Gründlichkeit und mutiger Unternehmungslust weiterentwickelte. Er leitet auch die Buchreihe »Magyar írók« (»Ungarische Schriftsteller«), die eine ähnliche Kundgebung der Schüler Johann Horváths ist, wie das Babits-Gedenkbuch die der freieren Essayisten. In dieser Buchreihe ist — mit Ausnahme Aladár Schöpflins und Alexander Síks — vor allem die jüngere Generation vertreten: Johann Barta, Ladislaus Bóka, Albert Gyergyai, Desider Kerecsényi, Desider Keresztúry, Stefan Sítér und Josef Waldapfel. Außerdem gehören zu den Schülern Horváths von den Älteren noch Julius von Farkas, Béla Pukánszky und Béla Zolnai, von den Jüngeren Gyula Bisztray, Gyula Lovass, Gustav Makay, Georg Rónay und Béla Varjas.

Diese Gruppe der Essayisten arbeitete das ganze Material der ungarischen Geschichte und Literaturgeschichte neu auf. Es folgt aus der Natur der Studie, daß sie den Bestand dieser beiden Wissenschaften weniger mit neuem Material bereicherten, als daß sie das bereits bekannte durch den Reichtum ihrer Gesichtspunkte, die Frische ihrer Gedanken und nicht zuletzt durch ihre geistvolle Darstellungsart in vielen Fällen in neuem Licht erglänzen ließen.

Wiederholt tauchte ein Problem auf, dem sich zugleich mehrere zuwandten. Ein solches war die Untersuchung über Kräfte und Aufgaben Rumpfungarns. Außer den erwähnten Essayisten erweckten noch die Studien des Siebenbürgers Alexander Makkai größere Aufmerksamkeit. Fruchtbare Anregungen gab der von Graf Kuno Klebelsberg formulierte Gedanke des Neonationalismus, sowie die Frage der geistigen Elite. Nicht nur Babits lenkte die Aufmerksamkeit auf die Aufgaben des geistigen Menschen, nicht nur Alexander Márai und Cs. Szabó wiesen immer wieder auf die verpflichtenden Ansprüche des Geistes hin, auch Ladislaus Németh gab einem seiner Bücher den Titel: »Die Revolution der Qualität«. Da der Glaube in den wirklich führenden gesellschaftlichen Schichten erschüttert wurde, warfen die Schriftsteller den Gedanken der Schaffung einer neuen Elite auf, um die bessere Qualität aus der allgemeinen Krise zu retten. In diesem Gedanken wurzelt der beachtenswerte Plan Ludwig Zilahys, eine Schule der Vorzüglichen zu errichten. In diesem Gedankenkreis bewegte sich auch das bald eingegangene Unternehmen, Prof. Kerényis »Sziget«. Eine kennzeichnende Erscheinung der Zeit war die Zeitschrift »Apollo«, die allerdings nur in einem engen Kreis bekannt war, aber von Stefan Gál auf hohem Stand

und in geläutertem Geist geleitet wurde. Die einleitende Studie der ersten Nummer von Ladislaus Bóka trug die bezeichnende Überschrift »Auf der Insel Delos«; Béla Halmos behandelte die landschaftlichen Einheiten Zentraleuropas, Tibor Kardos sieben Symposien, Emmerich Waldapfel Vergil, Ladislaus Sziklay die Anfänge des slowakischen Geistes; Tibor Kardos schrieb außerdem über die Beziehungen des Hofes von König Matthias Corvinus zu den Platonisten in Krakau. Die Schriftsteller und ihre Themen zeugen für den Interessenkreis der Zeitschrift, der sich vor allem um die zwei Knotenpunkte Neuhumanismus und Zentraleuropa zieht.

Das für Zentraleuropa erwachte Interesse träumte zum Teil von einer Art romantischen Staatenbundes, der aber von den Nachbarvölkern nicht mit derselben Begeisterung aufgenommen wurde, mit der ihn die ungarischen Publizisten verkündeten. Einen besonneneren Standpunkt nahm die Zeitschrift »Apollo« ein. Sie wandte sich der Geschichte und Kultur der Nachbarvölker zu, da ein solches Interesse das Ungartum durch die Überlegenheit seiner Kultur verpflichtet, enthielt sich jedoch über die Forschung und Darstellung hinaus auf nebelhafte Pläne einzugehen.

Die Gedanken- und Gefühlswelt der Katastrophe Ungarns verallgemeinerte und verdichtete sich zu dem immer öfter verkündeten Urteil, daß die ganze europäische Kultur, die bestehende soziale, politische und wirtschaftliche Ordnung ihrem Ende entgegenschreite. Etwas Neues soll kommen, was aber soll dieses Neue sein? Was soll aus dem Alten herübergerettet werden? Worin gibt sich die Krise kund? Diese Gedanken beschäftigten die zeitgemäßen Denker von Spengler bis Ortega und Huizinga. Zur Erforschung der Krise entstand gleichsam eine neue Wissenschaft: die Kulturphilosophie. Auch die ungarischen Essayisten stehen fast alle im Banne dieser Fragen, die namentlich den Studien von Ladislaus Németh und Ladislaus Cs. Szabó eine eigenartige, düstere Stimmung geben.

In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg herrschte im ungarischen Geistesleben eine Art Panik, als man erkennen mußte, daß die große europäische Auseinandersetzung auch die Vernichtung oder eine so tiefgehende Umwälzung des Ungartums zur Folge haben kann, die dem Untergang der Nation fast gleichkommt. Erschüttert nahmen die Männer des Geistes die furchtbare Kluft wahr, die sie von den leicht beeinflussbaren Massen trennt, erschüttert erkannten sie die Ahnungslosigkeit des großen Publikums in den Schicksalsfragen.

Wie die Entwicklung der siebenbürgisch-ungarischen Literatur ein ewiges Zeugnis für die lebendige Kraft der ungarischen Kultur ist, so zeugten die besten Vertreter des ungarischen Geisteslebens auch in diesen Jahren von ihrer Eigenständigkeit und dem zähen Festhalten an den nationalen Überlieferungen. Es gereicht dem ungarischen Geistesleben zur Ehre, daß es ohne jede amtliche Aufforderung, ja oft geradezu gegen die irregeführte Öffentlichkeit kämpfend, auf die ewigen ungarischen Ziele, auf die festen Züge der nationalen Wesensart hinwies, von denen das Ungartum nichts aufgeben darf. Die ungarische Selbsterkenntnis wurde zur dringendsten Aufgabe dieser Jahre. Gelehrte, Dich-

ter und Essayisten arbeiteten in dieser Richtung mit gleicher Begeisterung für den Büchermarkt, für Zeitschriften, Zeitungen und Rundfunk. Gyula Szekfű gab unter Mitwirkung von konservativen Mitarbeitern das Sammelwerk »Mi a magyar?« (»Was ist der Ungar?«) heraus, das auch seither das grundlegende Werk der ungarischen Selbsterkenntnis ist; dann folgten der Reihe nach Gyula Illyés, Ladislaus Németh, Tibor Joó, Peter Veres, Ladislaus Cs. Szabó sowie Fachmänner, Dichter und Essayisten mit Werken, die von verschiedenem Wert, aber alle von tiefem nationalen Verantwortungsbewußtsein durchdrungen sind.

Die ungarische Literatur erwies sich ihrer großen Vergangenheit auch in unseren Tagen als würdig. Trotz Spott und Verdächtigung, zuweilen auch Verfolgung stellte sie sich mit erhobener Stirne der Mode entgegen und wandte ihren Blick nie von den ewigen ungarischen Sternen ab.

OSZK
Országos Széchenyi Könyvtár